

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Germanistisches Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
B2-2-2 Methoden der Literaturwissenschaft:
Praktische Methodenanwendung am Beispiel der Erzählungen Kafkas
Dozent: Prof. Dr. Peter Tepe
Wintersemester 2009/2010

Basisinterpretation der Erzählung

***Der Nachbar* von Franz Kafka**

Denise Lamla
BA Germanistik
3. Fachsemester

Inhaltsverzeichnis

1. Basisinterpretation der Erzählung <i>Der Nachbar</i>	3
1.1 Pointierte Zusammenfassung und Textweltbestimmung	3
1.2 Das Textkonzept	4
1.3 Das Literaturprogramm	10
1.4 Das Überzeugungssystem	11
2. Fazit	12
3. Literaturverzeichnis	13

1. Basisinterpretation der Erzählung *Der Nachbar*

1.1 Pointierte Zusammenfassung und Textweltbestimmung

Im Weiteren wird zur Vorbereitung für die Basis-Interpretation die Handlung der Erzählung kurz zusammengefasst und im Folgenden die Textwelt charakterisiert.

Die Erzählung *Der Nachbar* von Franz Kafka handelt von den Gedanken eines Ich-Erzählers, wodurch es an einigen Stellen der Erzählung zu Wertungen des Erzählers kommt. Der Autor unterteilt seinen Gedankengang in sechs kleinere Partien, die er durch Absätze markiert.

Zu Anfang der Erzählung beschreibt der namenlose Ich-Erzähler die Ausstattung seines Arbeitsortes, ohne sein Geschäft dabei näher zu bestimmen. Es ist ein Vorzimmer vorhanden, in dem zwei Fräulein mit Schreibmaschinen und Geschäftsbüchern arbeiten. Sein eigenes Zimmer enthält einen Schreibtisch, eine Kasse, einen Beratungstisch, einen Klubsessel und ein Telefon. Außerdem erfährt der Leser, dass der Ich-Erzähler sich selbst als „*ganz jung*“¹ beschreibt und dass er über seine Geschäfte nicht klagt.

Im zweiten Teil geht es um einen jungen Mann namens Harras, der in eine Wohnung nebenan einzieht. Auch der Ich-Erzähler interessierte sich für diese Wohnung, hatte jedoch Bedenken sie zu mieten, da eine Küche vorhanden ist, für die er keine Verwendung hat. Der Ich-Erzähler erkundigt sich über seinen neuen Nachbarn und erfährt, dass dieser ein ähnliches Geschäft wie er führt.

Im Folgenden berichtet der Ich-Erzähler von kurzen Treffen mit dem Nachbarn auf der Treppe, bei denen es zu keinerlei Gesprächen kommt. Er hat ihn noch nicht genau gesehen, da jener stets eilig seine Wohnung betritt ohne ihn zu beachten.

Sein nächster Gedanke widmet sich den dünnen Wänden, durch die es möglich ist, dass der Nachbar die geschäftlichen Telefonate mithören kann. Dies beunruhigt den Ich-Erzähler, woraufhin er die Namen seiner Kunden am Telefon nicht mehr nennt.

Im fünften Abschnitt beschreibt der Ich-Erzähler die Auswirkungen der neuen Situation auf seine Geschäfte: Seine geschäftlichen Entscheidungen werden unsicher und seine Stimme zitterig. Zudem macht er sich Gedanken darüber, was Harras während seiner Telefonate tut. Er nimmt an, dass sein Nachbar nur auf seiner Couch an der Wand sitzen

¹ Vgl. Kafka, Franz: *Sämtliche Erzählungen*. Anaconda Verlag. Köln 2007. S.466. (Im Folgenden markiert mit: Kafka 2007).

muss, um dem Gespräch, das er führt, zuzuhören, während er selbst die Wünsche der Kunden entgegennimmt, Entscheidungen treffen muss und Überredungen ausführt.

Im letzten Teil der Erzählung wird dieser Gedanke fortgeführt. Der Ich-Erzähler überlegt, ob sein Nachbar seine Gespräche noch nicht einmal bis zum Ende mit anhört, sondern sich schon in die Stadt begibt und ihm entgegenarbeitet, sobald er die wichtigsten Informationen erhalten hat.

Im nächsten Schritt werde ich die Textwelt charakterisieren. Die kognitive Hermeneutik unterscheidet dabei zwischen den drei Typen: 1. natürliche Textwelt, 2. Textwelt mit übernatürlichen Elementen und 3. Textwelt mit unbestimmbarem Status.²

Aus dem Textbestand kann erschlossen werden, dass es sich hier um eine natürliche Textwelt handelt, da übernatürliche Mächte keine Rolle spielen. So sind die Figuren nicht mit übernatürlichen Fähigkeiten ausgestattet und auch die Darstellung der Orte ist natürlich.

1.2 Das Textkonzept

Nachdem nun der erste Teil der Basisarbeit, die Basisanalyse, durchgeführt wurde, werde ich mich der Basis-Interpretation der Erzählung widmen. Dazu werden zwei Hypothesen zum zugrunde liegenden Textkonzept zunächst formuliert und miteinander verglichen, um die speziellen künstlerischen Ziele zu erfassen.

Ich gehe dabei von drei zu erklärenden Phänomenen des Textes aus, die genauer betrachtet werden. Mit Hilfe der Hypothesen über das Textkonzept werde ich dann versuchen, diese Textelemente zu erklären und in ein Gesamtverständnis zu integrieren. Die erste und wohl wichtigste zu klärende Frage lautet: Aus welchem Grund interessiert sich der Ich-Erzähler so sehr für seinen Nachbarn? Dieses Interesse zeigt sich zum einen an der Frage „*Was macht Harras, während ich telefoniere?*“³, und der Tatsache, dass er Erkundigungen über ihn einzieht. Zum anderen handelt die ganze Erzählung, bis auf den Anfang, von dem Nachbarn und trägt sogar den Titel *Der Nachbar*. Da es sich um

² Vgl. Tepe, Peter / Rauter, Jürgen / Semlow, Tanja: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A Hoffmanns Der Sandmann. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung*. Verlag Königshausen & Neumann GmbH. Würzburg 2009. S.57f..

³ Vgl. Kafka 2007, S.467.

einen Ich-Erzähler handelt und somit um dessen Erlebnisse und Gedanken, bleibt zu klären, welche Bedeutung der Nachbar für ihn hat.

Die zweite Frage ist, warum das Geschäft des Ich-Erzählers in seinen Gedanken eine so große Rolle spielt. Über den ganzen Text hinweg wird die Arbeit des Ich-Erzählers thematisiert, ohne dass jedoch klar wird, um welche Arbeit es sich handelt. Zu Anfang des Textes beschreibt der Erzähler seinen Arbeitsort und im Weiteren geht es um den Einfluss des neuen Nachbarn auf das Geschäft des Ich-Erzählers. Seine geschäftlichen Entscheidungen werden unsicher und seine Stimme zitterig⁴.

Drittens ist zu erklären, worüber sich der Ich-Erzähler Klarheit verschaffen will, indem er seine Situation übertrieben darstellt?⁵ Der Ich-Erzähler versucht seine Frage „*Was macht Harras, während ich telefoniere?*“⁶ selbst zu beantworten, indem er im Folgenden Vermutungen nachgeht, was seiner Meinung nach zur Klarheit führt.

Die erste Hypothese über das Konzept des vorliegenden Textes besagt, dass der Text als Kritik an einem simultanen Zustand der Anonymität und Offenlegung des Privatlebens im modernen Alltag angelegt ist. Damit ist eine Kritik daran gemeint, dass im modernen Alltagsleben die Menschen zum einen selbst anonym bleiben wollen, sich zum anderen jedoch für das Privatleben anderer interessieren, um gegebenenfalls davon profitieren zu können.

Ein Argument zur Stützung dieser These ist das Interesse des Ich-Erzählers an seinem Nachbarn. Zur Kritik kommt es dadurch, dass der Ich-Erzähler seine Situation so schildert, dass er selbst das Opfer dieses simultanen Zustands geworden ist, denn auf der einen Seite bleibt er zwar anonym, da es zu keinem persönlichen Kontakt mit seinem Nachbarn kommt, aber auf der anderen Seite gibt er trotzdem ungewollt sein Privatleben preis. Die Beschreibung des Wohnverhältnisses zu seinem Nachbarn verdeutlicht seine Situation. Der Ich-Erzähler spricht zum einen von den „*elend dünnen Wände[n]*“⁷ zwischen seiner und der Nachbarswohnung, die zulassen, dass Harras alles hören kann, was in dem Zimmer gesprochen wird. Dieses nahe beieinander Wohnen und Arbeiten legt das Privatleben des Ich-Erzählers offen. Zum anderen beschreibt er, dass er seinen Nachbarn noch gar nicht genau gesehen hat, da dieser bereits auf der Treppe seine Büroschlüssel vorbereitend in der Hand hält, um eilig in seinem Zimmer zu verschwin-

⁴ Vgl. Kafka 2007, S.467.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

den⁸. Somit bleibt der Nachbar anonym. Der Ich-Erzähler kennt seinen Nachbarn nicht und hat gleichzeitig das Gefühl ihm alles durch die dünnen Wände über sich und sein Geschäft preiszugeben. Dies ist das subjektive Empfinden des Ich-Erzählers. Ob sein Nachbar ebenso denkt, lässt sich nicht aus dem Text erschließen. Der Ich-Erzähler geht davon aus, dass Harras alle seine Telefonate mit anhört, scheint jedoch seinen Nachbarn selbst in seiner Wohnung nicht sprechen zu hören und fragt sich deshalb, was dieser tut. Eben dieser Zwiespalt zwischen der absoluten Anonymität, da der Ich-Erzähler nichts von seinem Nachbarn mitbekommt, und der Offenlegung seiner Privatsphäre, da er glaubt, dass sein Nachbar alles mit anhören kann, wirft ein kritisches Licht auf moderne Lebens- und Arbeitsverhältnisse. Diese führen dazu, dass immer mehr Menschen auf engem Raum leben, wodurch zum einen Anonymität gewährleistet wird, da man nicht mehr alle seine Nachbarn kennen lernt, zum anderen aber auch so eng aneinander wohnt, dass lediglich dünne Wände das Privatleben des einen von dem des anderen Menschen trennen. Hinzu kommt, dass durch die Arbeitsverhältnisse die Leistung des Einzelnen immer mehr in den Vordergrund rückt, was im besten Fall zur Neugierde führt wissen zu wollen, was der Inhaber eines ähnlichen Geschäfts unternimmt, meistens jedoch in Konkurrenzverhalten ausartet.

Auch die dritte Frage zu einer Äußerung des Ich-Erzählers ist mithilfe dieser These zu beantworten. So ist es denkbar, dass der Ich-Erzähler sich Klarheit verschaffen möchte über seine zwiespältige Situation, in der es, wie er übertrieben darstellt, zu einer Art Aufhebung der räumlichen Trennung kommt, da der Nachbar kein eigenes Telefon mehr nötig hat, denn aufgrund der dünnen Wände kann er von dem des Ich-Erzählers profitieren. Diese bildliche Auflösung der Grenze zwischen den zwei Wohnungen verdeutlicht noch einmal, wie sehr sich der Ich-Erzähler in seiner Privatsphäre verletzt fühlt, genauso wie seine Bemerkung im Anschluss, dass er „*unwillkürlich durch die Zimmerwand Harras Bericht erstatten*“⁹ muss. Der Ich-Erzähler möchte sich somit Klarheit darüber verschaffen, wie viel er wirklich von seinen privaten Gesprächen mit seinen Kunden offen legt, er tut jedoch keinen wirklichen Schritt auf den anderen zu, denn nur dies könnte die erwünschte Klarheit bringen.

Betrachtet man jedoch das zweite zu deutende Textelement, so führt dies zur Entkräftung der These. Die Frage nach der Rolle des Geschäftes des Ich-Erzählers ist für die aufgestellte These nicht besonders relevant. Dass der Ich-Erzähler sich gerade bei seiner Arbeit durch die dünnen Wände, die seine Gespräche offen legen, gestört fühlt, ist die-

⁸ Vgl. Kafka 2007, S.466f.

ser These nach zufällig und hätte einen beispielhaften Charakter. Der Ich-Erzähler könnte ebenso von familiären Telefonaten erzählen, die der Nachbar mit anhört, um die Offenlegung seines Privatlebens und die gleichzeitige Anonymität des Nachbarn zu kritisieren. Da jedoch in der ganzen Erzählung auch das Geschäft des Ich-Erzählers thematisiert wird, scheint dies nicht zufällig gewählt zu sein. Somit ist es nur schwer möglich mithilfe dieser These die Rolle des Geschäftes näher zu bestimmen.

In einer zweiten Hypothese wird davon ausgegangen, dass der Text das Konkurrenzdenken eines Individuums darstellt, das zu Angstzuständen führt, die das Individuum in seiner Persönlichkeit schwächen. Der Ich-Erzähler zeigt demnach so großes Interesse an seinem Nachbarn und an dem, was er tut, da er ihn als Konkurrenten ansieht. Der Text bietet bereits die Grundlage für ein Konkurrenzverhalten, denn beide Figuren führen ein ähnliches Leben. Sie führen ähnliche Geschäfte, die nur insoweit genauer differenziert werden, als es sich um eine Art Büroarbeit handelt. Außerdem sind beide Figuren noch jung und sie haben zwei bis auf die Küche vergleichbare Büros. Die Beschäftigung mit der Frage, was Harras tut, resultiert offenbar aus der Angst davor, dass der Nachbar eben nichts tun muss, sondern nur die Informationen über bestimmte Kunden aus den Telefongesprächen zu filtern braucht, um diese dann für seine eigenen Interessen zu nutzen. In dem vom Ich-Erzähler gedachten Konkurrenzkampf geht es darum, möglichst viel über die Geschäfte seines Konkurrenten zu erfahren, um seine Situation und profitable Geschäfte besser einschätzen zu können. Im Laufe des Textes wird jedoch deutlich, dass über diesen Nachbarn nichts bekannt ist, was die Angst des Ich-Erzählers steigert, denn gerade das Unbekannte stellt häufig eine Gefahr dar.

Das zweite Phänomen des Textes ist auch mit dieser zweiten These vereinbar. Der Ich-Erzähler widmet bei seiner ‚Berichterstattung‘ gerade seinem Geschäft so viel Aufmerksamkeit, weil er sich auf der geschäftlichen Ebene von einem neuen Konkurrenten, nämlich seinem Nachbarn, bedroht fühlt. Der Konkurrenzkampf betrifft das Geschäft und nicht das Privatleben des Ich-Erzählers, denn gerade die Konkurrenz zwischen Geschäftsleuten ist oftmals sehr stark und wichtig für das Überleben und den Erfolg jedes Einzelnen. Da der Ich-Erzähler bereits im ersten Satz erwähnt, dass sein Geschäft ganz auf seinen Schultern ruht, scheint er der Verantwortliche zu sein. Somit ist der Nachbar eine Bedrohung für sein Geschäft, welches seine finanzielle Existenz verkörpert. Es wird klar, dass es um die Konkurrenz einander menschlich fremd bleibender Geschäfts-

⁹ Kafka 2007, S.467.

leute geht, wobei offenbar die Frage, um welches Geschäft es konkret geht, eine untergeordnete Rolle spielt.

Es wäre demnach denkbar, dass das Geschäft als Grund der Konkurrenz allegorisch gesehen werden kann, da es nicht genauer definiert wird. Das Textelement unterläge dann immer noch der These, dass der Text angelegt ist als Darstellung des Konkurrenzdenkens eines Individuums und dessen Auswirkungen, würde jedoch allgemeiner erklärt. Das Geschäft könnte so allegorisch für die Situation des einzelnen Menschen in einer vom Geschäfts- und Profitdenken beherrschten Welt stehen, in der Angst das Leben des Einzelnen ausfüllt. Dies ist jedoch zunächst eine Vermutung.

Auch das dritte Textelement wäre mit dieser Hypothese zu erklären. Der Ich-Erzähler versucht sich Klarheit über seine Lage zu verschaffen. Dabei erkennt er, dass er sich in der schlechteren Position befindet und er der Unterlegene in dem Konkurrenzkampf ist. Aus diesem Grund werden seine Unruhe und Ängste immer größer. Diese Unruhe äußert sich wie folgt: „*Manchmal umtanze ich, die Hörmuschel am Ohr, von Unruhe gestachelt, auf den Fußspitzen den Apparat und kann es doch nicht verhindern, dass Geheimnisse preisgegeben werden.*“¹⁰. Diese gefühlte Unterlegenheit äußert sich auch darin, dass der Ich-Erzähler von einer bestehenden Ungerechtigkeit ausgeht, die sich in der Bemerkung „*Die elend dünnen Wände, die den ehrlich tätigen Mann verraten, den Unehrlichen decken.*“¹¹ äußert. Es ist davon auszugehen, dass sich diese Bemerkung auf den Ich-Erzähler selbst und seinen Nachbarn bezieht, denn er selbst fühlt sich bei seiner ehrlichen Arbeit von den Wänden verraten, da er davon ausgeht, dass Harras seine Gespräche mithören kann, wohingegen keinerlei Gespräche des Nachbarn an die Ohren des Ich-Erzählers gelangen. Er sieht sich folglich selbst als ehrlich arbeitenden Menschen, der von seinem Nachbarn ausgenutzt wird.

Der Ich-Erzähler versucht sich im Weiteren durch die Vorstellung einer schlimmstmöglichen Situation Klarheit darüber zu verschaffen, wie weit die Überlegenheit des Nachbarn reicht.

Seine Angstphantasien führen dabei zu immer unwahrscheinlicheren Hypothesen über das Verhalten des Nachbarn. Der Ich-Erzähler geht dem Gedanken nach, dass er derjenige ist, der zum Telefon gehen, Wünsche der Kunden entgegen nehmen, schwerwiegende Entschlüsse fassen und groß angelegte Entscheidungen treffen muss, während sein Nachbar überhaupt kein Telefon braucht, sondern lediglich sein Kanapee an die Wand rücken und horchen muss, um die wichtigsten Informationen über das Geschäft

¹⁰ Kafka 2007, S.467.

zu erhalten. Dieser Vergleich, den der Ich-Erzähler zwischen sich und seinem Nachbarn zieht, stützt deutlich die Hypothese über das Textkonzept, denn gerade in einem Konkurrenzkampf vergleichen sich die Menschen untereinander. Eben dieses Konkurrenzdenken verursacht einen immer stärkeren Angstzustand beim Ich-Erzähler.

Nachdem sich die zweite Option beim Erklären der relevanten Textstellen als überlegen erwiesen hat, ist sie im Folgenden weiter auszuführen, indem versucht wird weitere Textelemente optionskonform zu deuten.

Eine weitere relevante Textstelle ist der vom Ich-Erzähler beschriebene Einzug seines Nachbarn. Dabei stellt sich dem Leser die Frage, warum der Ich-Erzähler sich offenbar so sehr über sich selbst ärgert, da er die Wohnung nicht selbst gemietet hat. Einzelne Textelemente bezeugen diesen Ärger. Zum einen wird hier das Verhalten der beiden Antagonisten von neuem verglichen, denn während der Ich-Erzähler „so lange zu mieten gezögert“¹² hat, hat sein Nachbar die Wohnung „frischweg gemietet“¹³. Außerdem beschreibt der Ich-Erzähler, dass sein Bedenken „kleinlich“¹⁴ war und Schuld daran, dass er sich die Wohnung hat nehmen lassen¹⁵. All dies lässt darauf schließen, dass der Ich-Erzähler bereits zu Anfang durch sein passives Verhalten und das aktive Verhalten seines Nachbarn meint, der Unterlegene im Konkurrenzkampf zu sein. Der Ich-Erzähler glaubt folglich, dass er selbst Schuld an der neuen Situation hat. Es kommt hier schon zum Ausdruck, dass er selbst wenig selbstbewusst ist, dies aber dem Nachbarn zuschreibt.

Zudem ist auch der Aufbau des Textes mit dieser These vereinbar. Die Erzählung beginnt mit einer Zustandsbeschreibung über sein Geschäft und die Dinge, die es ausmachen. Der Ich-Erzähler beschreibt es als leicht zu führen und dass die Geschäfte vor ihm her rollen, so erscheint er dem Leser zunächst als eine gefestigte Persönlichkeit. Der Ich-Erzähler beteuert des Weiteren, dass er nicht klagt, doch indem er gerade diese Aussage wiederholt („Ich klage nicht, ich klage nicht.“¹⁶), scheint es dennoch eine Art Klage zu sein. Denn für gewöhnlich wiederholen sich gerade klagende Menschen, um ihren schweren Standpunkt zu betonen. Der Übergang ist somit geschaffen für das Ereignis, den Einzug des Nachbarn, welches das Leben des Ich-Erzählers verändert, und ihn zum

¹¹ Kafka 2007, S. 467.

¹² Ebd., S. 466.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Ebd.

Klagen bringt. Durch diese kleinen Hinweise zu Beginn der Erzählung wird aber schon eine Vorausdeutung auf die Sichtweise des Erzählers gegeben, so dass der weitere Verlauf stimmig dazu passt. Der Einzug seines Nachbarn und der Einfluss auf sein Leben und sein Geschäft werden im Folgenden geschildert. Dabei steigert sich der Ich-Erzähler immer weiter in ein Konkurrenzdenken und in das Gefühl der Ungerechtigkeit hinein. Die Erzählung endet dann mit dem größtmöglichen Übel für den Ich-Erzähler, nämlich der Vorstellung, dass dieser Konkurrent ihm schon entgegenarbeitet.

1.3 Das Literaturprogramm

Im weiteren Verlauf werden von These zwei ausgehend die allgemeinen künstlerischen Ziele des Autors erforscht.

Wie in bereits untersuchten Erzählungen Kafkas strebt auch in der Erzählung *Der Nachbar* der Autor eine Illusionskritik an. Im ersten Teil der Erzählung scheint der Protagonist zufrieden mit sich selbst und seinem Geschäft zu leben, kleine Vorausdeutungen auf ein mangelndes Selbstwertgefühl erkennt man jedoch schon. Er erscheint aber noch als eine gefestigte Persönlichkeit, die zufrieden mit ihrem Geschäft ist. Seine Illusion von einem gut geführten Geschäft wird dann jedoch durch den Einzug des neuen Nachbarn zerstört. Plötzlich tritt in die „heile Welt“ des Ich-Erzählers ein Konkurrent, der sein Leben in seinen Grundzügen erschüttert. Der Ich-Erzähler wird unruhig und steigert sich immer mehr in seine Angstphantasien hinein. Der Nachbar stellt für ihn eine Bedrohung dar, die noch gefährlicher wirkt, da der Ich-Erzähler kaum Informationen über ihn erhalten kann. Die Aussagen „*Genau gesehen habe ich ihn noch gar nicht [...]*“ und „*Was er dort eigentlich macht, weiß ich nicht*“ und „*Die übliche Auskunft, die man gibt, wenn man nichts weiß*“ veranschaulichen, dass der Nachbar eine unbekannte Gefahr darstellt¹⁷.

Dieser ‚eingebildete‘ Konkurrenzkampf versetzt den Ich-Erzähler in Angstzustände und lässt seine anfangs noch starke Persönlichkeit zerfallen. Der Autor stellt damit den exemplarischen Illusionsverlust von Individuen dar.

Doch anders als in Erzählungen wie beispielsweise *Das Urteil* endet diese Illusionszerstörung hier nicht mit dem Selbstmord des Protagonisten. Trotzdem gelingt es dem Ich-Erzähler bis zum Ende seiner Erzählung nicht seinen psychischen Zustand zu verbessern. Seine Gedanken richten sich fortlaufend auf seinen Konkurrenten. Die Erzählung

¹⁷ Kafka 2007, S.466.

hat somit kein eigentliches Ende. Sie bleibt wie viele andere Erzählungen Kafkas fragmentarisch (vgl. *In der Strafkolonie*).

Des Weiteren scheint es ein Anliegen des Autors zu sein, wie in vielen anderen Werken auch, psycho-analytische Aspekte zu vermitteln, worauf die Beschreibung der Angstzustände des Ich-Erzählers, sowie die Beschreibungen des Nachbarn aus seiner Sicht schließen lassen. Hinzu kommt, dass Kafkas Schreibweise bei der Schilderung der Angstphantasien an Traumsequenzen erinnert, denn die Phantasien des Ich-Erzählers werden immer unwahrscheinlicher und vor allem gibt es keine aktive Handlung des Erzählers, die diese Steigerung der Angst durchbrechen könnte. Dem Leser wird dadurch ein Gefühl der Unruhe und Verschwommenheit vermittelt. Auch die dabei gewählte Perspektive des erzählenden, reflektierenden Ichs unterstützt dies und gehört zum Literaturprogramm Kafkas (vgl. beispielsweise *Ein Bericht für eine Akademie*).

Im weitesten Sinne wäre zudem auch hier eine Verbindung zum Sozialdarwinismus zu erkennen. Der Ich-Erzähler begibt sich in Gedanken in einen Kampf, bei dem nur der Stärkste überleben kann. Zwar führt dieser Verlust des klaren Verstands durch die Ängste des Protagonisten in der Erzählung nicht zum Tod, veranlasst den Ich-Erzähler aber dennoch dazu, sich immer mehr in Vermutungen hineinzusteigern und somit allmählich einen Bezug zur Realität zu verlieren. Der Autor stellt mit seiner Erzählung das Leben als einen Kampf dar, bei dem die Schwächeren unterliegen. Der Ich-Erzähler ist in dieser Erzählung der Schwächere, der sich aus einem anfänglichen Konkurrenzdenken immer mehr seinen Angstzuständen hingibt. Dabei bleibt zu klären, ob die Erzählung somit auch eine sozialkritische Tendenz aufweist. Es besteht die Möglichkeit, dass indirekt gesellschaftliche Missstände thematisiert werden, denn das Konkurrenzdenken kann auf dem Leistungsdruck, der von der Gesellschaft ausgeht, basieren oder von den gesellschaftlichen Zuständen, die ein Individuum dazu treiben, sich derartigen Existenzängsten hinzugeben, ausgehen.

1.4 Das Überzeugungssystem

Im Weiteren wird überlegt, von welchem weltanschaulichen Rahmen das erarbeitete Textkonzept und das Literaturprogramm abhängen.

Kafka gelingt es mit dieser Erzählung dem Leser zu vermitteln, dass das Alltägliche, wie die Konkurrenz im Geschäftsleben, nur ein scheinbar übersichtliches und einfaches Phänomen ist, die Wirklichkeit aber vom Menschen nicht eindeutig zu erfassen ist. Die-

se Desorientierung, mit der jeder Mensch alleine zurück bleibt, gehört mit zu Franz Kafkas Weltbild. Er erzeugt gezielt Unklarheiten in seinen Erzählungen und strebt Irritationen beim Leser an, um die Grenzen der menschlichen Erkenntnis darzustellen. Die Figuren, wie hier der Ich-Erzähler, werden gezwungen ihre Realität zu überdenken, da die Wahrnehmung ihrer Welt durch einfache Dinge, wie hier der Einzug in eine Nachbarwohnung, erschüttert wird.

Zudem wird die Frage nach den zwei Gesichtern eines Menschen aufgegriffen. Der Ich-Erzähler ist zu Anfang ein psychisch stabiler Mensch, wird jedoch im Laufe der Erzählung psychisch immer labiler. Dadurch weist der Ich-Erzähler eine Art zwiespältige Persönlichkeit auf, die jeder Mensch in sich trägt.

2. Fazit

Nachdem eine erste Basisinterpretation der Erzählung *Der Nachbar* vorgenommen wurde, lässt sich bei der Anwendung der Methode der kognitiven Hermeneutik ein starker Unterschied zu herkömmlichen Interpretationsarten erkennen. Diese neue Methode ermöglicht es dem Interpreten Schritt für Schritt die eigenen Überlegungen am Text zu überprüfen und immer wieder zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Vor allem das Aufstellen und Verwerfen von Hypothesen bietet dem Interpreten eine Horizonterweiterung. Denn oft lassen gerade Optionen, die anfangs als weniger offensichtlich erscheinen, eine optionskonforme Deutung schwieriger Textstellen zu. Dabei ist anzumerken, dass gerade dieser wissenschaftliche Umgang mit literarischen Texten viel Übung bedarf.

Alles in allem ist diese neuartige Theorie des kognitiven Textzugangs aber gut vermittelbar und zeigt, wie notwendig es ist, kognitiv zu arbeiten, um den objektiven Sinn eines Textes herauszufiltern, was ins Besondere bei Erzählungen Kafkas eine große Herausforderung darstellt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Kafka, Franz: *Sämtliche Erzählungen*. Anaconda Verlag. Köln 2007. (Kafka 2007).

Sekundärliteratur:

Tepe, Peter / **Rauter**, Jürgen / **Semlow**, Tanja: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A Hoffmanns Der Sandmann. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung*. Verlag Königshausen & Neumann GmbH. Würzburg 2009. (Tepe / Rauter/Semlow 2009).